№ 68. Der 1843.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 7. Juni.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abend 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Die Räthselhafte.

Ein kriegerisches Gemälde.

(Fortsetzung.)

Heulend stürmte, nachdem er so sich Platz verschafft, der Lazzarone gegen mich heran. Er brauchte seinen Dolch mit der Behendigkeit eines Jongleurs; ich konnte kaum so schnell sehen, als seine Stöße wechselten, und mußte meine ganze Kraft und Fertigkeit zusammennehmen, um seinen tigerschnellen Bewegungen zu folgen, seine hageldichten Stöße zu parriren. Schon hatte die scharfe Spitze seines Dolches meinen Arm geschlitzt; ich blutete, meine Kraft erlahmte, ich gab mich verloren.

Da rief es wie klagend und zugleich drohend: Giacomo! Es war Giovanna's Stimme. Der Lazzarone stutzte, und wich zurück: ich ließ den Degen sinken, und erwartete in kaltblütiger Entschlossenheit mein Schicksal. Giovanna's Nähe wirkte elektrisch auf die Lazzaroni, die offenbar im Vortheile gegen uns waren. Sie ließen alle zugleich von ihren, beinahe sichern Opfern ab, und stellten sich in einen Haufen zusammen.

Giovanna kam auf mich zu; mein blutender Arm schien sie heftig zu erschrecken; sie riß das bunte Tuch, welches ihr kunstreich geflochtenes Haar zusammenhielt, herunter, und ehe ich es verhindern konnte, schlang sie es um meine Wunde. Ich entzog ihr den Arm, und mit einem durchbohrenden Blicke sagte ich: Verrätherin! Also dem Meuchelmorde pflegt deine Liebe zu dienen?

Aus ihren Zügen starrte Schrecken und Verzweiflung. So war es nicht gemeint! entgegnete sie mit gepreßter Stimme, und verhüllte mit der Hand ihr Auge, das, als sie es wieder freigab, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Zorn und Verachtung sich auf die Lazzaroni hefteten. Verlegen blickten diese auf ihre blutigen Dolche.

Von beiden Seiten entstand eine Pause, die nur durch das Aechzen der am Boden liegenden, tödtlich getroffenen Banditen unterbrochen wurde. — Dann trat Giovanna zu mir. Verkenne mich nicht! sagte sie: Du wirst mich wieder sehen. Sie ging schnell hinweg. Die Lazzaroni hoben ihre Verwundeten auf, und folgten ihr ohne Weigern. Nur Jener, mit welchem ich gekämpft, entfernte sich langsamer und unschlüssiger; er blickte im Abgehen einige Male feindselig und kampfgierig sich nach mir um, wie der mordsüchtige Falke, der, ehe er noch sein Opfer gehörig erfaßt, von dem Jäger zurückgerufen wird. Endlich verlor auch er sich aus unseren Augen.

Ich und meine Gefährten untersuchten jetzt unsern eigenen Zustand. Wir waren insgesammt, theils mehr, theils minder verwundet, und konnten uns nicht verhehlen, daß der Kampf, wenn er nur noch wenige Minuten gewährt hätte, mit unserem Untergange geschlossen haben würde.

Das Mädchen kam zur rechten Zeit, uns zu retten, bemerkte mein Freund François, indem er sein Taschentuch um seine Hand wickelte, in welche ein Dolchhieb tief eingedrungen war.

Allerdings, nachdem sie uns durch jenen verliebten Ritter (die Andeutung galt mir) erst in die Falle gelockt hatte! murrte Gregoire, seine aufgeschlitzte Wange zusammendrückend.

Giovanna ist dennoch eine Verräthrin! sagte ich knirschend und seufzend zugleich, und von dem Brennen meiner Wunde minder, als von tausend widersprechenden Empfindungen gepeinigt. Wehe ihr, wo immer ich ihr begegnen mag!

Ich bin anderer Meinung, wendete mir Clairmont ein, den sein guter Stern mit einem leichten Ritze über die Schulter hatte wegkommen lassen. Die Banditen hatten anfangs keine blutige Absicht. Uns gefangen zu nehmen, war Alles, was sie wollten, und mehr hatte auch nicht in dem Plane des Mädchens gelegen, wie ihre Ueberraschung und ihr Zorn über den mörderischen Ausgang am deutlichsten bewies.

Clairmont hat Recht! bestätigte der, durch mehrere zum Glück ungefährliche Stiche, übel zugerichtete Vignet. Die Kerls rechneten darauf, daß es uns nicht in den Sinn kommen würde, ihrer Ueberzahl Widerstand zu leisten. Zwei Mal forderten sie, ohne auch nur ihre Messer gezogen zu haben, uns zu friedlicher Uebergabe auf. Wir lachten bei der ersten Aufforderung, und beantworteten die zweite mit Pistolenschüssen, die ihnen zwei Mann niederstreckten. Da verging ihnen freilich die Geduld.

Uebrigens könnten wir neidisch auf Ihr Glück werden, sagte Frlnçois scherzend zu mir; denn es ist durchaus nicht schmeichelhaft für mich und meine Kameraden, daß ein schönes Mädchen, wie Giovanna, uns Alle ganz kaltblütig ihren Helfershelfern überließ, nur vor Ihrer Gefahr bangte, nur um Ihretwillen beiläufig auch uns mit rettete.

Ich ließ ihn ohne Antwort. Die wildesten Zweifel stürmten auf mich ein. Giovanna hatte augenscheinlich meine Kameraden an ihre Genossen verrathen, und doch erschien sie auf der andern Seite uns wiederum als rettender Engel, der vorzugsweise zu meinem Schutze herbeigeeilt war, und so wußte man nicht, ob man sie verwünschen, oder ihre Hülfe segnen sollte.

Um einige Loth Blut ärmer, kamen wir nach Ancona zurück, wo ein, durch geistige Erregung verschlimmertes Wundfieber mir eine volle Woche Zeit ließ, dem Vorfalle weiter nachzudenken, und zu überlegen, wie ich Giovanna behandeln, was ich ihr sagen sollte, wenn sie mir wieder in den Weg kommen würde. — Ich sann und sann, ich rang nach Entschluß und Klarheit, ich zerbrach mir den Kopf mit tausend Zweifeln, ich wüthete im Gedanken gegen Giovanna, und jammerte im nächsten Augenblicke mit der inbrünstigen Sehnsucht der Liebe um die Verlorene. Mein Seelenzustand wurde mir unerträglich, und ich wünschte mir von Herzen ein recht tolles Handgemenge herbei, um mir von einem Insurgentendolche das zweifelerfüllte Herz durchbohren, die heiße Stirn von einer Kugel zerschmettern zu lassen. Ich wußte selbst nicht, was ich wollte, und nur die fixe Idee stand fest vor meiner Seele, daß ich Giovanna wiedersehen müsse. Was dann geschehen werde, getraute ich mich nicht, zu überlegen.

2.

Es waren einige Wochen vergangen, fuhr der Hauptmann in seiner Erzählung fort. Mein Arm war geheilt, aber in meinem innersten Wesen fühlte ich eine Zerrissenheit, die bald in einer wilden Sehnsucht nach Giovanna's Anblick, bald in Furcht und unheimlicher Scheu vor derselben, sich äußerte. Meine Seele hatte das Wundfieber bekommen, von welchem mein Körper nur erst genesen war. Am häufigsten packte mich eine tolle, wüste Laune, blutig zu enden; ich schmachtete nach der Wollust einer mörderischen Schlacht, wo der Tod dem Tode begegnen, wo ich tödtend mich tödten lassen könnte. Zum Glück erhielt mich die Zeit in immerwährender Spannung. Rings um uns wuchs und verbreitete sich die Insurrektion. Sie erhob in Sicilien und Calabrien immer drohender das Haupt gegen uns. Crotona, Cosenza, Muro und Alta-Mura wurden in kurzen Zwischenräumen den Franzosen entrissen, und enger und enger ballte sich der Volksaufstand um die Mark Ancona zusammen. Wir sahen einem heißen Tage entgegen, und gern hätte ich die Schritte des kriegerischen Verhängnisses beflügelt, obschon ich im Stillen eine Vergeltung fürchtete, da unser Besitz leider ein schlimmes Recht für sich hatte, und der Haß gegen uns in unserem Verfahren begründet war. Für den Augenblick schien es jedoch in unserer unmittelbaren Nähe noch ziemlich friedlich, und kleine Streifposten genügten, um die Umgebungen in Ruhe zu erhalten.

Das Karneval kam heran. Die Zerstreuung und die Lust des Augenblicks hat nie einen größern Reiz, als wenn sie von Gefahren umlagert ist, und es liegt eine geheimnißvolle Anziehungskraft darin, gleichsam auf einem unterminirten Boden herumzuspringen. Wir trafen daher alle Anstalten, das Karneval in Italien würdig zu feiern. Bälle folgten auf Bälle; Wettrennen, Spazierfahrten, Maskeraden lösten einander im hastigen Wirbel ab. Der Kommandant selbst ging der allgemeinen Fröhlichkeit mit gutem Beispiele voran, indem er der Garnison einen großen Maskenball veranstaltete, zu welchem Jeder, wer er sein mochte, uneingeschränkt freien Eintritt hatte.

Ich hatte wenig Lust hinzugehen; denn mein Seelenzustand lehnte sich hartnäckig gegen jede Zerstreuung auf, und gefiel sich nur darin, seiner räthselhaften Pein grübelnd nachzuhängen. Aber meine Kameraden ließen mir keine Ruhe, und um ihres Drängens überhoben zu sein, gab ich endlich nach, und versprach ihnen, die Maskerade zu besuchen.

Sie waren jedoch schon längst dorthin geeilt, als ich noch immer in meiner Wohnung am Fenster stand, und gedankenlos in die bunten Maskenzüge hinunterschaute, welche unter lärmender Musik, mit Fakeln und Trommeln dem Ballhause zuzogen. Eine solche Nacht mit den Ausgeburten abenteuerlicher Lustigkeit versetzt ein aufgeregtes Gemüth in eine seltsame Spannung. Meine Phantasie suchte sich dort alle Gestalten heraus, die zu meiner Stimmung paßten. Ich dachte an Giovanna, ich zauberte mir dieses geheimnißvolle, überirdischschöne Wesen in jede Maske hinein, deren Gestalt allenfalls mit der Giovanna's vereinbar war, und besann mich spät genug, daß es hohe Zeit sei, meine Träumereien abzubrechen, und auf den Ball zu gehen. Mein Domino lag auf dem Sofa, und ich brauchte nur in ihn hineinzuschlüpfen, so war ich fertig. Ich that es. Der Zufall wollte, daß, indem ich ein Paar Handschuhe aus der Schublade nahm, mir Giovanna's Tuch in die Augen fiel, welches sie mit eigener Hand damals um meinen verwundeten Arm geschlungen hatte. Wie unbewußt, zog ich es hervor, und drückte es an meine Lippen. Es war, ohne eigentliches Muster, mit den willkürlichsten Farbenzusammenstellungen durchwebt, buntscheckig bizarrirt, wie ich noch nichts Aehnliches gesehen hatte. Mein Blut klebte noch daran, und ich schauderte ein wenig bei der Vorstellung, daß gerade Giovanna's Gabe mit meinem Blute gefärbt worden sei. Und dann preßte ich es wieder an mein Herz, ich konnte mich gar nicht von diesem Gegenstande trennen, der mir von der wunderbaren Erscheinung zurückgeblieben, und knüpfte endlich das Tuch um meinen Hals. Dann stieg ich in den bereit stehenden Wagen, und fuhr nach dem Ballhause.

Der Glanz der zahllosen Lichter, das wunderliche Gewirr von Masken, Farben, Gestalten und Gruppen, wirkte eigenthümlich auf meine bizarre Stimmung, und die stürmisch-schmeichelnde Weise der Tanzmusik störte mein Wesen bald zu düsterer Wehmuth, bald zu gewaltsamer Lust auf. Ich nahm schweigend diese äußeren Eindrücke auf, und wandelte stumm durch das Gedränge und das Getöse, das von allen Seiten mich umgab. Ich erkannte einige meiner Kameraden unter ihren Masken, unterließ aber sie anzureden, weil ich in meiner Abgeschlossenheit mich behaglich fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heirath durch Häringe.

Wahre Anekdote, mitgetheilt von J. F. Castelli.

Es war am 20. Januar 1795. Die Franzosen zogen in Amsterdam ein, die Gewehre waren auf den Plätzen noch in Pyramiden gestellt, und die Soldaten um ihre Waffen gruppirt, erwarteten die Anweisungen ihrer Quartiere.

Ungeachtet der Strenge der Jahreszeit waren die Einwohner der Stadt doch aus ihren Häusern getreten, um die Truppen zu sehen, und Lichter brannten an allen Fenstern. Doch erhob sich nicht weit vom Thore hart an der Admiralität ein kleines Haus, dessen düsteres Aeußere mit jenen der Nachbaren seltsam contrastirte. Ein schmaler aber gut verwahrter, und von der Gassenseite durch eine Mauer geschlossener Hof, befand sich vor dem eigentlichen Wohngebäude. Es war das Haus des Kaufmanns Woerden.

Woerden war ein bekannter und geachteter holländischer Kaufmann; ausschließlich mit seinen Handelsangelegenheiten beschäftigt, hatte er keinen Antheil an den politischen Ereignissen seines Landes genommen, andern Theils war er ein zu genauer und sparsammer Mann, als daß er den Luxus einer Beleuchtung seiner Fenster hätte mitmachen wollen.

Auf einem Tische, der neben ihm stand, befand sich eine glänzende Lampe von Kupfer, ein großer Krug Bier und eine weiß thönerne Tabackspfeife, welche noch nicht gebraucht zu sein schien. Beim Kamine saß auf einem Schemmel eine alte Magd, deren Körperfülle und Kleidung die flammändische Abkunft verriethen und die sich unter ehrfurchtsvollem Stillschweigen damit beschäftigte, die kleinen Kohlen, welche auf den Stubenboden gefallen waren, mit der Zange aufzulesen, und wieder in den Kamin zurückzuwerfen.

Plötzlich ertönte der Schall einer Glocke, und die Magd stand auf. Wer kann zu dieser Stunde noch läuten? sagte der Kaufmann. Geh' und sieh' zu. Die Magd ging, und einige Augenblicke nachher trat ein großer junger Mann in das Zimmer, er warf seinen Mantel auf einen Stuhl, und trat zu dem Alten.

»Guten Abend, Vater!« sprach er ihn an.

»Wie, Du bist's, Wilhelm? Ich erwartete Dich nicht sobald.«

»Ich verließ Broeck schon diesen Morgen, allein die Straßen sind so voll Truppen, daß wir den ganzen Tag auf der Reise zubrachten.«

»Hast Du van Elburg gesehen?«

Der Jüngling trank ein Glas Bier und setzte sich dann neben seinen Vater zum Kamine. »Ja, Vater, gesehen und gesprochen. Van Elburg verweigert mir die Hand seiner Tochter nicht, aber er beharrt darauf, ihr nicht mehr als 4000 Dukaten Heirathsgut mitgeben zu wollen.«

»So?« sagt Woerden, indem er seine buschigen weißen Braunen zusammenzog, »dann mag er seine Tochter und sein Heirathsgut behalten.«

»Ach, mein Vater!«

»Schweige, Wilhelm! In Deinem Alter opfert man der Liebe Alles und fragt nicht nach Geld, aber die Liebe vergeht und das Geld bleibt.«

»Aber, bedenken Sie, lieber Vater, van Elburg ist einer der reichsten Kaufherren Hollands, und was er während seiner Lebenszeit nicht geben will, muß er ja doch nach seinem Tode zurücklassen.«

»Nun — Mordelement!« antwortete Woerden, indem er seine Fischotterkappe auf den Tisch warf, »bin ich nicht auch reich?«

»Ja wohl, aber eben deswegen —«

»Höre mich, mein Sohn! Du wirst mir bald in meinem Geschäfte nachfolgen, rufe Dir dann oft zwei Grundsätze ins Gedächtniß zurück. Ein Kaufmann muß nie mehr geben, als

er empfängt, und nie Geschäfte zum Profit Anderer machen. Mit diesen Grundsätzen wirst Du Dein Glück im Handel machen und auch im Ehestande.«

»Aber —«

»Kein Wort mehr. — Ueber diesen Gegenstand ist nichts mehr zu sprechen.«

Wilhelm kannte die Festigkeit seines Vaters zu gut, um länger dagegen zu sprechen, indessen vermochte er es doch nicht, seine üble Laune zu verbergen. Der Alte nahm aber darauf keinen Bedacht, er stopfte ganz ruhig seine Pfeife und zündete sie an.

Da ließ sich die Hausthorglocke zum zweiten Male vernehmen, gleich darauf hörte man ein Pferd in dem Hof traben und die Haushunde fingen zu bellen an.

»Ach!« sagte Woerden, »das muß ein Fremder sein, den meine Hunde noch nicht kennen. Geh' Wilhelm und sieh zum Fenster hinaus.«

Wilhelm that, wie ihm befohlen und sagte: »Vater, es ist ein Offizier der Miliz.«

»Ein Offizier der Miliz? Was will man von mir? In diesem Augenblicke trat die Magd ein und reichte Herrn Woerden einen großen Brief, der kaum das Siegel beschauend, ausrief: Provisorisches Gouvernement! und sein Gesicht verfinsterte sich, er riß den Ueberschlag heftig auf, entfaltete das Schreiben und las. Wilhelm folgte ängstlich mit den Augen allen Bewegungen seines Vaters, allein er beruhigte sich gleich wieder, denn das Antlitz des Alten hatte schnell die vorige Heiterkeit angenommen, und er sagte zum Offizier:

»Es ist gut, ich übernehme das Geschäft,« er gab das Schreiben seinem Sohne, und dieser las, daß es sich um die Lieferung von 400,000 Stück Häringen an das Gouvernement binnen einem Monate handle.

»Wilhelm,« rief plötzlich der Alte! »Wilhelm, da kommt mir ein guter Gedanke. Du sollst die Tochter van Elburgs mit einer reichen Mitgift heirathen.«

»Wie das, mein Vater?«

»Laß nur mich machen. Laß morgen mit Tagesanbruch zwei Pferde satteln und halte Dich bereit, mir zu folgen.«

»O mit Freuden — Vater, lieber Vater, mein Dank.«

»Schon gut, schon gut.«

(Beschluß folgt.)

Der Hund und das Pferd.

Zadig zog sich in ein kleines Landhaus an den Ufern des Euphrates zurück. Hier verlebte er seine Zeit nicht in Berechnungen, wie viele Zoll Wasser in einer Sekunde durch den Bogen einer Brücke fließen, noch in Projekten, seidene Strümpfe aus Spinnenweben oder Porzellain aus Glasscherben zu machen, sondern er erforschte die Natur der Thiere und der Pflanzen und war bald im Stande, tausend Verschiedenheiten in den geringfügigsten Dingen zu bemerken.

Als er eines Tages an dem Rande eines Gebüsches spazieren ging, sahe er einen von den Kämmerlingen der Königin mit einigen Begleitern ängstlich hin und her laufen, wie Personen, die mit Ungeduld eine verlorne Sache von der höchsten Wichtigkeit aufsuchen. Junger Mann, rief ihm der Beamte der Königin zu, habt Ihr den Hund Ihrer Majestät gesehen? Zadig erwiederte ganz kalt: Ihre Hündin, meint Ihr? — Ganz recht, sagte der Beamte, es ist in der That eine spanische Hündin. — Die ein wenig lahm auf dem linken Vorderfuß ist, setzte Zadig hinzu und lange Ohren hat? Nach Eurer Beschreibung zu urtheilen, müßt Ihr sie gesehen haben, erwiederte der Kämmerling. Keineswegs, sagte Zadig, ich habe erst von Euch gehört, daß die Königin jemals eine solche Lieblingshündin gehabt hat.

Zu derselben Zeit hatte sich der beste Renner aller königlichen Ställe losgerissen und war über die Ebenen Babylons entflohen. Der Oberjägermeister nebst all' seinen Unterbedienten verfolgten ihn, und da sie auf den Zadig trafen, fragten sie ihn, ob er nicht des Königs Renner habe vorbeilaufen sehen? Kein Pferd, antwortete Zadig, hat einen sanftern Galopp; er ist ohngefähr fünf Fuß hoch, sein Huf ist klein und mit Silber beschlagen. — Welchen Weg schlug er ein? wo ist er? fragte begierig der Oberjägermeister. Ich habe ihn nie gesehen, antwortete Zadig, noch eher als diesen Augenblick gewußt, daß Seine Majestät solch ein Pferd hat.

Der Oberjägermeister und der Oberkämmerling, welche nicht zweifelten, daß Zadig die Thiere, die er so genau zu beschreiben wußte, heimlich weggebracht habe, führten ihn vor den Großrichter, der ihn zur Knute, und zur lebenslänglichen Verbannung nach Sibirien verurtheilte. Diese Sentenz war kaum ausgesprochen, als Hund und Pferd sich wieder fanden. Die Richter waren in einiger Bestürzung über diese seltsame Begebenheit aber in Erwägung der Unschuld des Mannes wiederriefen sie ihr Urtheil. Jedoch legten sie ihm eine Geldstrafe von vierhundert Unzen Goldes dafür auf, daß er geleugnet, etwas gesehen zu haben, was er ohne Zweifel gesehen habe. An dem zur Zahlung bestimmten Tage erklärte sich Zadig selbst auf diese Art:

»Ihr leuchtenden Sterne der Gerechtigkeit, ihr tiefen Abgründe der allgemeinen Erkenntniß, ihr Spiegel der Billigkeit, ich schwöre Euch den feierlichsten Eid, daß ich niemals die berühmte Hündin der Königin noch den geheiligten Renner des Königs der Könige gesehen. Ich will jedoch die Wahrheit erklären. Als ich an dem Rande des Gebüsches spazierte, bemerkte ich auf dem Sande Fußstapfen eines Thieres, und zwar, wie ich leicht sahe, eines kleinen. Gleicherweise bemerkte ich einige andere Spuren, welche den ganzen Weg hin den eigentlichen Fußstapfen zur Seite liefen, und ich schloß, daß das Thier lange nachschleppende Ohren haben müsse. Hierauf unterschied ich, von dem einen Fuße überall weniger eingedrückt war, als von den andern drein, und ich schloß, daß die Hündin unserer erhabenen Königin, wenn man es aussprechen darf, etwas lahm sei. Den Renner des Königs der Könige anbetreffend, gab ich auf meinem Spatziergange auf die in den Sand gedrückten Fußtapfen eines Pferdes Acht, und da ich fand, daß ihre Entfernungen in genauem Verhältnisse waren, vermuthete ich, daß das Pferd gut galoppire. Wiederum bemerkte ich unter einigen Bäumen, welche eine Art Laube von fünf Fuß Höhe bildeten, einige eben erst abgestreifte Blätter, und da ich glaubte, das Pferd habe sie abgestreift, schloß ich auf dessen Höhe von fünf Fuß. Nach den Spuren, die seine Hufeisen auf einigen Steinen zurückgelassen hatte, urtheilte ich dieselben wären silbern.« Die ganze richtende Versammlung war über die Tiefe der Urtheile Zadigs erstaunt. Der Vorfall wurde an den König und an die Königin berichtet, Zadig war der Inhalt aller Gespräche und der König befahl, ihm die Geldstrafe zu erlassen.

Meine Welt.

Ich lebe in einer Welt,
Die mir so recht wohl gefällt,
Die ich so herzinniglich liebe,
So wie der Braute — die Diebe!

Ich lebe in einer Welt,
Um die es recht wohl bestellt;
So wie um des Landmannes Ernte,
Deß' Waizen der Hagel entkernte.

Ich lebe in einer Welt,
Die innen und außen vergällt —
Wo Menschen die Herzen sonst tragen,
Im Busen, da trägt sie der — Magen.

Ich lebe in einer Welt,
In der man nur liebt für's Geld!
Der Himmel hängt schon voller Geigen,!
Die Herzen im Busen all' schweigen

Ich lebe in einer Welt,
Die Mammon in Knechtschaft hält —
Wo's Leben ohn' ihn ist verboten
Von hungrigen Geldpatrioten!

Ich lebe in einer Welt,
Die mir so recht wohl gefällt,
Die ich so herzinniglich liebe,
So wie der Braubte die — Diebe!

C. Seifert.

Welt-Begebenheiten.

(Künstlers Erdenwallen.) In Wien zählte man in den letzten 3 Monaten von 1842 nicht weniger als 120 Concerte, in welchen die Einnahme von 12000 Fl. stattfand. Was ist das unter so Vielen! Jedoch die Theilung war auch sehr ungleich. 60 von den Conzertgebern nahmen die Tageskosten nicht ein, und hatten die Reise, die Wirthshauskosten, die Mühe zuzugeben, und die übrig reparirten nun so, daß Viele gar scheel zu dem sahen, was Andere ihnen weggenommen hatten.

⁂ Die Eisenbahngesellschaft in Rouen giebt nächstens bei Eröffnung der Bahn ihren Arbeitern ein großes Essen. Von dem Hunger dieser Leute scheint man einen ziemlich großartigen Begriff zu haben. Es wird dazu ein ganzer Ochse gebraten, 60 Kälber, einige Hundert Hammel, 500 Hühner, und noch einige Hundert Hausthiere. Zum Dessert kommen einige hundert Kuchen und eine ganze Frachtladung von Obst. Zur Beleuchtung wird Punsch gebraut und zu diesem Zwecke ein großer Schuppen gebaut, in dem der mächtige Kessel ruht.

⁂ Künstlerwallen.) Vor Kurzem bewegte sich still, nur von Wenigen begleitet, ein Leichenzug durch die Straßen Brüssels. Er kam aus dem Irrenhause. Der stille Mann im Sarge, dem sie die letzte Ehre erwiesen, war vor Kurzem noch gefeiert und geehrt, man nannte seinen Namen, so jung er auch war, wenn man die Besten nannte im Lande, und wo er auch hinkam, in aller Herren Ländern, empfing man ihn mit Freude und Enthusiasmus. Unbekannt und ungenannt war er in der Welt erschienen, im Fluge hatte er sich Ruhm und Anerkennung errungen, man feierte und ehrte den Künstler und liebte den Menschen in ihm. Wer seine Kunst liebte, der kannte und liebte auch ihn. Ein Jahr darauf saß der Mann im Irrenhause! Im eigenen Vaterlande verkannt, geschmäht von Elenden, die ihn nicht begreifen konnten und wollten, gestachelt von Ehrgeiz und Ruhmsucht und tief beleidigt in seinem Künstlerstolze, — so faßte ihn der Wahnsinn und führte ihn in das traurige Haus, das er nur wenige Monate bewohnte. Man hat ihn still, ohne Prunk begraben, den armen Mann! Vom trauten Vaterhaus hinausgeschleudert in die kalte Welt mit ihren Ehren, Kränzen und Festen aus den glänzenden Prunksälen, die seine Triumphe sahen, in das niedere Irrenstübchen, und aus dem Irrenstübchen in das stille Haus mit den fünf Brettern und zwei Brettchen, und das Alles in wenig kurzen Jahren — das war der Lebenslauf des armen Geigenspielers Prume.

⁂ In Köln wurde vor längerer Zeit ein Mann vor die Geschwornen gestellt, der ein großes eisernes Wallkanonenrohr entwendet und verkauft haben sollte. Sein Vertheidiger machte geltend, daß der Diebstahl in der angegebenen Weise unmöglich stattgefunden haben könne, da ein einzelner Mensch nicht im Stande sei, die Kanone fortzuschleppen. Das Rohr, als Corpus delicti vor das Gericht gebracht, war in der That von einer Schwere, deren Größe die Behauptung des Anwalt bestätigte. Der Angeschuldigte ward auch auf den angeführten Grund hin freigesprochen. Nach Erledigung des Prozesses bemühten sich die Gerichtsdiener, die Kanone wieder zu entfernen. Der Freigesprochene sah ihrem fruchtlosen Anstrengen eine Weile zu, dann eilte er dienstfertig zu Hülfe, nahm das Rohr auf seine Schulter und trug es aus dem Gerichtssaale.

⁂ In Bordeaux wird berichtet, daß in Folge der Regengüsse der untere Theil der Stadt unter Wasser stand, und der Verkehr nur durch Boote unterhalten ward. In ein paar Stadtvierteln haben sich die Bewohner selbst aus den obern Stockwerken, wohin sie geflohen waren, mit Zurücklassung ihres Mobiliars geflüchtet. Viele Wände sind von den Fluthen, die eine Menge Eigenthum mit fortschwemmten, niedergerissen worden. Die Eisenbahnstation zu Blaye ward zerstört, und man mußte die Fahrten einstellen. Bei dem Abgange der Berichte dauerte der Regen noch fort, und man befürchtete noch weit ärgere Verheerungen. Auf den Strome stürzte der Orkan ein Boot um, und sechs der darin befindlichen Personen ertranken. In der Normandie stehen ganze Thäler unter Wasser, und der Schaden ist sehr bedeutend.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 7. Juni: „Wilhelm Tell," große Oper in 5 Akten. Musik von Rossini.

!! Kunst-Anzeige !!

In der dazu erbauten Bude am Tauentzienplatze, im Garten des Herrn Stallmeister Meitzen täglich große Zauber- und Kraft-Vorstellung. Das Nähere die Zettel.

F. Baron,
erster Equilibrist und Modell mehrerer berühmten Akademien aus Warschau.

Vermischte Anzeigen.

Am 1. Feiertage wurde in der Magdalenen-Kirche beim Herausgehen aus der Frühpredigt eine seidene Damentasche gefunden und kann **Stockgasse Nr. 22,** eine Stiegen hoch abgeholt werden.

Schwarzes Glanz-Wachs,

dreifache Moppe, die so beliebt gewordene, trockne, marmorirte Soda-Waschseife à Pfd. 4½ Sgr. 20 Pfd. für 80 Sgr., reinschmeckenden Kaffee à Pfd 5½, 6, 7, 8, 9 u. 10 Sgr., großkörnigen Reis, 1. Sorte 3 Sgr., 2. Sorte 2½ Sgr. empfiehlt **C. Stöbisch,** Kupferschmiedstr. im blauen Adler.

Local-Veränderung.

Mein, bisher Schweidnitzerstraße Nr. 4, im grünen Adler bestandenes **Kleider-Magazin** verlege ich von heute ab (in Folge eines Neubaues des genannten Hauses) nebenan **Nr. 2** in die erste Etage. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen ergebenst dankend, bitte ich während der **nur kurzen Zeit** des Baues mich auch in der 1. Etage beehren zu wollen.

S. Singer.

Zu Haushaltungen und Ausstattungen.

Die Leinwand-, Tischzeug- und Baumwollen-Waaren-Handlung von Jacob Heymann,

Carls-Platz Nr. 3, neben dem Pokolhof,

empfiehlt ihr vollständig assortirtes Lager in allen zu diesem Fach gehörenden Artikeln, sowohl im Ganzen, wie im Einzelnen, zu folgenden **äußerst billigen** aber **festen Preisen.**

¾ breite Bettücher- und Inlet-Leinwand à 2½ — 3 Sgr. die Elle.
¾ " " " beste Qualität 4 — 4½ Sgr. die Elle.
¾ " Kleider- und Schürzen-Leinwand à 2½ Sgr. die Elle.
¾ " rothen und blauen Bett-Drillich 4 — 4½ Sgr. die Elle.
⅞ und ¼ breiten rein leinen Drillich 6 — 7 — 8 Sgr. die Elle.
¾ breite weiße gebleichte Hemden-Leinwand von 6 bis 20 Rthlr das Schock.
¾ " Creas-Leinwand (rein leinen) von 6 bis 15 Rthlr. das Schock.
Zwei Ellen breite Creas-Leinwand zu Bettlüchern à 4½ Sgr. die Elle.
Eine Partie Reste-Leinwand in ½ Schocken à 2, 2½ Rthl. b. halbe Schock.
⅞ und ¼ breiten Damast (die prachtvollsten Dessins) zu Bettdecken, Bettüberzügen u. Roulleaux à 4 — 6 Sgr. die Elle.
Damast- und Schachwitz-Tischgedecke zu 6 und 12 Personen, von 1¾ bis 6 Rthlr. das Gedeck.
Einzelne Tischtücher und Kaffee-Servietten 15 — 25 Sgr. — das Stück.
Handtücherzeug in Damast und Schachwitz von 2 Sgr. bis 4 Sgr. die Elle.
Futter-Kattune (Kittey) und Zeug zu Schlafröcken à 1½ — 2½ Sgr. die Elle.

Die Preise stehen fest und findet kein Abhandeln statt.

Einige Gebette Betten von guter Qualität sind Veränderung halber zu verkaufen:
Ring Nr. 7,
im Speise-Keller.

Ein Knabe, der Lust hat, Schuhmacher zu lernen, kann sich melden:
Weidenstr. Nr. 3.
beim Schuhmacher **Nemelka.**

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.